



„Das Zutrauen ist wieder stärker geworden“

Der Chef-Anlagestrategie der Commerzbank über Wege zum Geldvermehrten und welche Psychologie dahintersteckt

Die aktuelle Niedrigzinsphase zwingt viele Sparer zum Umdenken – alternative Anlagemöglichkeiten wie Aktien, Immobilien aber auch Oldtimer oder Wein rücken immer mehr in den Fokus. Maren Beneke sprach mit Chris-Oliver Schickentanz, Chef-Anlagestrategie der Commerzbank, über die Möglichkeiten an den Märkten.

Herr Schickentanz, wer das Wort „Geldanlage“ googelt, landet bei knapp vier Millionen Treffern. Bei dieser schier endlosen Zahl an Investitionsmöglichkeiten: Können Sie verstehen, dass die Deutschen nach wie vor eine Aversion gegen den Kauf von Aktien haben?

Chris-Oliver Schickentanz: In gewisser Weise ja. Für mich sind zwei Ursachen dafür ausschlaggebend, dass wir in Deutschland Geldanlagemuffel sind. Zum einen liegt das an uns Experten. Uns wird nachgesagt, dass wir eine Chance nennen und dann immer fünf Risiken dazu. Sprich: Viele Menschen können gar nicht mit dem umgehen, was wir sagen. Zum zweiten hat die Aversion mit der Geschichte zu tun. Geldanlage war in Deutschland immer einfach: Seit dem Zweiten Weltkrieg konnte man eigentlich nie viel verkehrt machen, wenn man sein Geld auf dem Spargbuch oder dem Tagesgeldkonto hat liegen lassen. Mit der Komplexität der Kapitalmärkte müssen wir uns eigentlich erst seit 2012 auseinandersetzen. Das ist eine sehr kurze Zeit für eine Materie, die nicht einfach zu verstehen ist. Wir merken aber auch, dass die jüngsten EZB-Entscheidungen immer mehr Menschen zum Umdenken bewegen.

Mit Ihrem ersten Punkt haben Sie deutliche Selbstkritik geäußert. Ist das Vertrauen in die Experten nach der Finanzkrise wieder gewachsen?

Erst einmal haben die Anleger erkannt, dass es nicht mehr ausreicht, sein Geld auf dem Sparkonto versauern zu lassen. Und ja: Das Zutrauen in das, was Banken empfehlen, ist wieder stärker geworden – auch weil die Wertentwicklung in den letzten vier, fünf Jahren überzeugen kann.

Der Dax ist in den vergangenen Jahren immer weiter nach oben geklettert, in dieser Woche lag er erstmals über 12 000 Punkten. Ist es angesichts mangelnder Alternativen dennoch sinnvoll, zum derzeitigen Zeitpunkt in Aktien zu investieren?

Geldanlage sollte man vor allem dann betreiben, wenn man Geld übrig hat. Dabei sollte man sich nicht davon irritieren lassen, ob die Aktienmärkte oder die Anleihen besonders hoch stehen, sondern eine gute und ausgewogene Vermögensstruktur wählen. Die muss zu den individuellen Vermögenszielen passen. Im Sommer 2014 stand der Dax das erste Mal über 10 000 Punkten. Damals haben viele Kunden gesagt: Damit ich jetzt noch in Aktien investiere, muss der Dax erst unter 9 000 Punkte fallen. Das ist im Verlauf des Jahres passiert – aber kaum ein Kunde hat dann wirklich gehandelt. Man möchte am liebsten dann in den Markt gehen, wenn alles gut läuft, wenn die Konjunktur stimmt, die Unternehmen überzeugen und keine dunklen Wolken am Himmel zu sehen sind. Aktienkurse nehmen so etwas aber vorweg und stehen dann natürlich bereits sehr hoch.

Dahinter steckt sehr viel Psychologie. Die Menschen lassen sich durch die Entwicklungen der Kapitalmärkte oft leicht verunsichern – auch in Bezug auf ihre Gewinnerwartungen. Da kann ein kleiner Rückgang

der Rendite – sagen wir von sehr guten zehn auf immer noch gute acht Prozent – die Menschen schon in ein emotionales Tief fallen lassen. Gibt es von Ihnen als gelerntem Psychologen einen guten Tipp, wie man sich selbst überwinden und über den Gewinn von acht Prozent freuen kann?

Das Wichtigste ist, dass man reflektiert, was eigentlich passiert. Erstens sollte der Zeitpunkt, an dem man ein Investment betrachtet, nicht der Höchststand, sondern immer der Einstiegszeitpunkt sein. Und zweitens gilt: Gewinne auf dem Papier sind keine echten Gewinne. Wenn mir zehn Prozent Plus zum Glückhase reichen, sollte ich zumindest einen Teil der Position verkaufen und den Gewinn sichern.

Die von der EZB verordnete Nullzinsphase wird voraussichtlich noch bis mindestens September 2016 andauern. Wer sich nicht an die Aktienmärkte traut, hat also weiterhin beste Voraussetzungen für den Kauf einer Immobilie, oder?

In einigen Toplagen gibt es zwar deutliche Preissteigerungen, aber für den Großteil des Immobilienmarktes sehen wir keine Anzeichen einer Blase. Und das, was in den letzten Jahren an Preissteigerungen passiert ist, ist eher eine gesunde Aufholbewe-



gung. Denn der deutsche Immobilienmarkt lag ja viele Jahrzehnte in einer Art Dornröschenschlaf. Wir sind von daher optimistisch, dass wir auf dem Immobilienmarkt noch mindestens fünf, sechs gute Jahre vor uns haben.

Aktien und Immobilien sind als Anlagemöglichkeiten naheliegend. Aber auch Kunst, Wein, alte Bücher oder Oldtimer standen im vergangenen Jahr sehr viel höher im Kurs als sonst. Wem würden Sie zu einem solchen Investment raten?

Ich glaube, wer in solche Objekte investiert, muss eine Leidenschaft für das jeweilige Thema mitbringen. Denn die Risiken sind relativ hoch: Der Kunstmarkt wird zum Beispiel von einigen professionellen Teilnehmern dominiert, die Preise werden teilweise künstlich gesteuert. Zudem sollten derart exotische Anlagen immer nur einen Teil der gesamten Vermögensanlage ausmachen.

Wie haben Sie Ihr Geld angelegt?

Ich habe drei Säulen: Zum einen habe ich eine Vermögensverwaltung, weil ich mich zur Vermeidung von Interessenkonflikten in vielen Teilen nicht selbst um mein Vermögen kümmern darf. So darf ich beispielsweise alle Aktien, die wir als **Commerzbank** analysieren, nicht selbst besitzen. Eine zweite Säule ist ein kleines Aktienportfolio, das ich selbst manage. Da sind dann eher exotische Werte drin, zu denen ich eine persönliche Beziehung habe. Eine meiner liebsten Positionen ist Pankl Racing – ein österreichischer Konzern, der unter anderem Zulieferer von Motorsport-Equipment ist.

Das heißt, Sie sind motorsportaffin und haben als dritte Säule mindestens einen Oldtimer in Ihrer Garage stehen?

(lacht) Nein, ich habe eine teilweise kreditfinanzierte Immobilie ganz ohne Garage. Und damit bin ich sehr glücklich. Schließlich sind die eigenen vier Wände ja mehr

als nur eine Geldanlage.

Stichwort: Griechenland. Die Krise ist noch längst nicht überwunden. Ist Griechenland Stand heute noch in der Eurozone zu halten?

Das steht auf Messers Schneide. Es gibt auf beiden Verhandlungsseiten, auf der Griechenlands und der der anderen Euro-Staaten, ein Interesse, Griechenland in der Währungszone zu halten. Aber dieses Grundinteresse wird immer wieder dadurch überschattet, dass die neue griechische Regierung auf dem internationalen Parkett nicht besonders glücklich agiert. Insofern besteht das Risiko, dass sich Griechenland verpokert. Und wenn dieser Fall eintritt, dann ist ein Ausscheiden Griechenlands aus der Währungsunion nicht mehr zu verhindern. Zünglein an der Waage wäre in so einem Fall die EZB, die dann letztlich die Versorgung des griechischen Bankensystems mit Euro-Liquidität einstellen würde.

Viele Experten sagen mittlerweile, dass ein Ausscheiden nicht zu größeren Problemen an den Märkten führen würde.

Das sehe ich auch so. Die Märkte würden kurzfristig nervös reagieren. Wir würden aber keine zweite Bankenkrise mehr bekommen. Außerdem haben wir die Sicherungsmechanismen, ein Überspringen des griechischen Funkens auf Länder wie Portugal oder Spanien zu verhindern. Und drittens steht auch die EZB parat. Die Volumina, die sie jetzt für Anlagenkäufe im Köcher hat, können auch helfen, die Nervositäten an den Märkten zu übertünchen.

Zur Person: **Chris-Oliver Schickentanz** hat Psychologie in Darmstadt studiert. In seiner Diplomarbeit beschäftigte er sich mit dem Entscheidungsverhalten von Börsenanalysten. Ab 2000 arbeitete Schickentanz für die **Dresdner Bank**, seit 2009 ist er als Chief Investment Officer bei der **Commerzbank** tätig.



Chris-Oliver Schickentanz ist durchaus selbstkritisch. Viele Menschen könnten seiner Ansicht nach gar nicht mit den Tipps umgehen, zu denen Anlageexperten raten.

FOTO: KUHAUPT



„Das Zutrauen ist wieder stärker geworden“

Der Chef-Anlagestrategie der Commerzbank über Wege zum Geldvermehrten und welche Psychologie dahintersteckt

Die aktuelle Niedrigzinsphase zwingt viele Sparer zum Umdenken – alternative Anlagemöglichkeiten wie Aktien, Immobilien aber auch Oldtimer oder Wein rücken immer mehr in den Fokus. Maren Beneke sprach mit Chris-Oliver Schickentanz, Chef-Anlagestrategie der Commerzbank, über die Möglichkeiten an den Märkten.

Herr Schickentanz, wer das Wort „Geldanlage“ googelt, landet bei knapp vier Millionen Treffern. Bei dieser schier endlosen Zahl an Investitionsmöglichkeiten: Können Sie verstehen, dass die Deutschen nach wie vor eine Aversion gegen den Kauf von Aktien haben?

Chris-Oliver Schickentanz: In gewisser Weise ja. Für mich sind zwei Ursachen dafür ausschlaggebend, dass wir in Deutschland Geldanlagemuffel sind. Zum einen liegt das an uns Experten. Uns wird nachgesagt, dass wir eine Chance nennen und dann immer fünf Risiken dazu. Sprich: Viele Menschen können gar nicht mit dem umgehen, was wir sagen. Zum zweiten hat die Aversion mit der Geschichte zu tun. Geldanlage war in Deutschland immer einfach: Seit dem Zweiten Weltkrieg konnte man eigentlich nie viel verkehrt machen, wenn man sein Geld auf dem Spargbuch oder dem Tagesgeldkonto hat liegen lassen. Mit der Komplexität der Kapitalmärkte müssen wir uns eigentlich erst seit 2012 auseinandersetzen. Das ist eine sehr kurze Zeit für eine Materie, die nicht einfach zu verstehen ist. Wir merken aber auch, dass die jüngsten EZB-Entscheidungen immer mehr Menschen zum Umdenken bewegen.

Mit Ihrem ersten Punkt haben Sie deutliche Selbstkritik geäußert. Ist das Vertrauen in die Experten nach der Finanzkrise wieder gewachsen?

Erst einmal haben die Anleger erkannt, dass es nicht mehr ausreicht, sein Geld auf dem Sparkonto versauern zu lassen. Und ja: Das Zutrauen in das, was Banken empfehlen, ist wieder stärker geworden – auch weil die Wertentwicklung in den letzten vier, fünf Jahren überzeugen kann.

Der Dax ist in den vergangenen Jahren immer weiter nach oben geklettert, in dieser Woche lag er erstmals über 12 000 Punkten. Ist es angesichts mangelnder Alternativen dennoch sinnvoll, zum derzeitigen Zeit-

punkt in Aktien zu investieren?

Geldanlage sollte man vor allem dann betreiben, wenn man Geld übrig hat. Dabei sollte man sich nicht davon irritieren lassen, ob die Aktienmärkte oder die Anleihen besonders hoch stehen, sondern eine gute und ausgewogene Vermögensstruktur wählen. Die muss zu den individuellen Vermögenszielen passen. Im Sommer 2014 stand der Dax das erste Mal über 10000 Punkten. Damals haben viele Kunden gesagt: Damit ich jetzt noch in Aktien investiere, muss der Dax erst unter 9000 Punkte fallen. Das ist im Verlauf des Jahres passiert – aber kaum ein Kunde hat dann wirklich gehandelt. Man möchte am liebsten dann in den Markt gehen, wenn alles gut läuft, wenn die Konjunktur stimmt, die Unternehmen überzeugen und keine dunklen Wolken am Himmel zu sehen sind. Aktienkurse nehmen so etwas aber vorweg und stehen dann natürlich bereits sehr hoch.

Dahinter steckt sehr viel Psychologie. Die Menschen lassen sich durch die Entwicklungen der Kapitalmärkte oft leicht verunsichern – auch in Bezug auf ihre Gewinnerwartungen. Da kann ein kleiner Rückgang

der Rendite – sagen wir von sehr guten zehn auf immer noch gute acht Prozent – die Menschen schon in ein emotionales Tief fallen lassen. Gibt es von Ihnen als gelernten Psychologen einen guten Tipp, wie man sich selbst überwinden und über den Gewinn von acht Prozent freuen kann?

Das Wichtigste ist, dass man reflektiert, was eigentlich passiert. Erstens sollte der Zeitpunkt, an dem man ein Investment betrachtet, nicht der Höchststand, sondern immer der Einstiegszeitpunkt sein. Und zweitens gilt: Gewinne auf dem Papier sind keine echten Gewinne. Wenn mir zehn Prozent Plus zum Glückhase reichen, sollte ich zumindest einen Teil der Position verkaufen und den Gewinn sichern.

Die von der EZB verordnete Nullzinsphase wird voraussichtlich noch bis mindestens

September 2016 andauern. Wer sich nicht an die Aktienmärkte traut, hat also weiterhin beste Voraussetzungen für den Kauf einer Immobilie, oder?

In einigen Toplagen gibt es zwar deutliche Preissteigerungen, aber für den Großteil des Immobilienmarktes sehen wir keine Anzeichen einer Blase. Und das, was in den



letzten Jahren an Preissteigerungen pasi-ert ist, ist eher eine gesunde Aufholbewe-gung. Denn der deutsche Immobilienmarkt lag ja viele Jahrzehnte in einer Art Dornröschenschlaf. Wir sind von daher optimistisch, dass wir auf dem Immobilienmarkt noch mindestens fünf, sechs gute Jahre vor uns haben.

Aktien und Immobilien sind als Anlage-möglichkeiten naheliegend. Aber auch Kunst, Wein, alte Bücher oder Oldtimer standen im vergangenen Jahr sehr viel höher im Kurs als sonst. Wem würden Sie zu einem solchen Investment raten?

Ich glaube, wer in solche Objekte inves-tiert, muss eine Leidenschaft für das jewei-lige Thema mitbringen. Denn die Risiken sind relativ hoch: Der Kunstmarkt wird zum Beispiel von einigen professionellen Teilnehmern dominiert, die Preise werden teilweise künstlich gesteuert. Zudem soll-ten derart exotische Anlagen immer nur einen Teil der gesamten Vermögensanlage ausmachen.

Wie haben Sie Ihr Geld angelegt?

Ich habe drei Säulen: Zum einen habe ich eine Vermögensverwaltung, weil ich mich zur Vermeidung von Interessenkonflikten in vielen Teilen nicht selbst um mein Ver-mögen kümmern darf. So darf ich beispiels-weise alle Aktien, die wir als **Commerz-bank** analysieren, nicht selbst besitzen. Eine zweite Säule ist ein kleines Aktienport-folio, das ich selbst manage. Da sind dann eher exotische Werte drin, zu denen ich eine persönliche Beziehung habe. Eine mei-ner liebsten Positionen ist Pankl Racing – ein österreichischer Konzern, der unter an-derem Zulieferer von Motorsport-Equip-ment ist.

Das heißt, Sie sind motorsportaffin und ha-ben als dritte Säule mindestens einen Oldti-mer in Ihrer Garage stehen?

(lacht) Nein, ich habe eine teilweise kredit-finanzierte Immobilie ganz ohne Garage. Und damit bin ich sehr glücklich. Schließ-lich sind die eigenen vier Wände ja mehr als nur eine Geldanlage.

Stichwort: Griechenland. Die Krise ist noch längst nicht überwunden. Ist Griechenland Stand heute noch in der Eurozone zu hal-ten?

Das steht auf Messers Schneide. Es gibt auf beiden Verhandlungsseiten, auf der Grie-chenlands und der der anderen Euro-Staa-ten, ein Interesse, Griechenland in der Wäh-rungszone zu halten. Aber dieses Grundin-teresse wird immer wieder dadurch über-schattet, dass die neue griechische Regie-rung auf dem internationalen Parkett nicht besonders glücklich agiert. Insofern be-

steht das Risiko, dass sich Griechenland verpokert. Und wenn dieser Fall eintritt, dann ist ein Ausscheiden Griechenlands aus der Währungsunion nicht mehr zu ver-hindern. Zünglein an der Waage wäre in so einem Fall die EZB, die dann letztlich die Versorgung des griechischen Bankensys-tems mit Euro-Liquidität einstellen würde.

Viele Experten sagen mittlerweile, dass ein Ausscheiden nicht zu größeren Problemen an den Märkten führen würde.

Das sehe ich auch so. Die Märkte würden kurzfristig nervös reagieren. Wir würden aber keine zweite Bankenkrise mehr be-kommen. Außerdem haben wir die Siche-rungsmechanismen, ein Überspringen des griechischen Funken auf Länder wie Portu-gal oder Spanien zu verhindern. Und drit-tens steht auch die EZB parat. Die Volumi-na, die sie jetzt für Anlagenkäufe im Kö-cher hat, können auch helfen, die Nervosi-täten an den Märkten zu übertünchen.

Zur Person: Chris-Oliver Schickentanz hat Psychologie in Darmstadt studiert. In seiner Diplomarbeit beschäftigte er sich mit dem Entscheidungsverhalten von Börsenanalysten. Ab 2000 arbeitete Schickentanz für die **Dresdner Bank**, seit 2009 ist er als Chief Investment Officer bei der **Commerzbank** tätig.

Bremer Nachrichten



Chris-Oliver Schickentanz ist durchaus selbstkritisch. Viele Menschen könnten seiner Ansicht nach gar nicht mit den Tipps umgehen, zu denen Anlageexperten raten. FOTO: KUHAUPT